**Gefährliche Architektur – Rekonstruktion und historisierendes Bauen als Bedrohung**

Der folgende Beitrag handelt von vermeintlich gefährlicher Architektur: dem aktuellen historisierenden Bauen in der BRD. Zunächst möchte ich anhand einiger Zitate darlegen, für wen und inwiefern diese Architektur als Gefahr erscheint. Durch Vergleiche mit der heutigen Retrokultur und dem Historismus des 19. Jahrhunderts versuche ich in der Folge, das Phänomen des historisierenden Bauens näher zu fassen. Abschließend betrachte ich die seit Jahren hoch emotionalisiert geführte Debatte in ihrem gesellschaftspolitischen Kontext, der Aufschluss über tatsächliche und vorgebliche Gefahren geben kann.

**I. Dangerous architecture**

Im Gegensatz zu Ländern mit einer kontinuierlichen Tradition historisierenden Bauens, angeführt von Großbritannien und den USA, dominierte in beiden deutschen Staaten lange Zeit eine a-mimetische, kontrastierende Moderne: Abweichende Lösungen, wie Rekonstruktionen und historisierende Neubauten, darunter die nach einem Entwurf von 1988 realisierte Marktnordseite in Weimar (siehe das Bild der Eingangsfolie), erschienen vor diesem Hintergrund als – oftmals umstrittene – Sonderfälle.

„Historisierendes Bauen“ meint hier jede formal-gestalterische, auf historische Vorbilder oder Baustile zurückgreifende Architektur. Eine Sonderform bildet die bauliche Rekonstruktion im Sinne der Denkmalpflege, bei der es sich um eine detaillierte, wissenschaftlich basierte, originalgetreue Wiedererrichtung des zerstörten Gebäudes in Material und Konstruktion sowie am Ursprungsort handelt – und die entsprechend selten auftritt.

* **Folie: Hildesheim Markt**

Bei der Hildesheimer Marktbebauung wären das Knochenhauer- und Bäckeramtshaus als relativ originalgetreue Rekonstruktionen zu bezeichnen, die übrigen Häuser orientieren sich dagegen nur vage an den Vorgängerbauten und sind daher Beispiele eines mehr oder weniger freien historisierenden Bauens. Was hier tatsächlich rekonstruiert wird, ist die stadträumliche Situation in Hinblick auf Straßenverläufe, Fassadenbreiten (entsprechend den früheren Parzellenzuschnitten), die Gebäudehöhen und zum Teil die Dachformen, Gliederungssysteme und Oberflächen.

* **Folie: Nikolaiviertel Berlin**

Beim Berliner Nikolaiviertel könnten allein die Häuser um die Nikolaikirche (linkes Bild) als Rekonstruktionen bezeichnet werden, aber auch diese weichen von den historischen Vorgängern ab. Die historisierenden Plattenbauten rechts folgen keinem konkreten Vorbild. Dies gilt auch für das Eckgebäude des Weimarer Marktes: Sie sehen hier jeweils derselbe Blick mit links dem Rathaus und rechts dem frei historisierenden Eckgebäude.

* **Folie: Marktnordseite Weimar II**

Mit der deutschen Wiedervereinigung zeigt sich eine deutliche Zunahme von Rekonstruktionen und historisierendem Bauen. Dies betrifft nicht allein den „verzögerten Wiederaufbau“ in den ostdeutschen Ländern, sondern die gesamte Bundesrepublik, die sich damit einem internationalen Trend öffnete. Die politische Wende scheint dabei weniger als Wendepunkt, denn als Verstärkung einer bereits angelegten Entwicklung. Wie in anderen Ländern findet auch in Deutschland die formal-gestalterische Anlehnung an historische Bauten oder Baustile in großen Teilen der Bevölkerung Zuspruch und bestimmt zunehmend den – bereits in weiten Teilen internationalisierten – Baumarkt.

* **Folie: Dresden Neumarkt I**

Gleichzeitig trifft diese, dem früheren Selbstverständnis diametral entgegenstehende Strömung, jedoch auf vehemente Gegenwehr. Auffallend ist dabei die Vorstellung einer Gefahr, die von dieser Architektur ausgehe. Ausdruck findet diese Gefahr in dem vielfach heraufbeschworenen Bild einer „Rekonstruktionswelle“, der wir hilflos ausgeliefert sind. So spricht das Deutschlandradio Kultur von **ZITAT** „Eine[r] beispiellose[n] Rekonstruktionswelle“, welche das Land „überrollt“. Angesichts der Bebauung des Dresdener Neumarkts scheint manchen Beobachtern **ZITAT** „[…] die Begeisterung über den Wiederaufbau der Frauenkirche alle Dämme gebrochen zu haben.“ Die dieser Vorstellung implizite Gewalt und Unkontrolliertheit dieser Bewegung spiegelt sich in Begriffen wie „Rekonstruktionswahn“ und Wiederaufbauwut. Die Bundesstiftung Baukultur zog dann auch eindeutig Position und plädierte für ein „zeitgemäßes“, nicht historisierendes Bauen: Wie „Die Welt“ unter dem Titel „Die Angst der Architekten vor der Rekonstruktion“ bemerkte, sehe die – eigentlich unabhängige – Einrichtung die zeitgenössische Architektur in Deutschland durch den „neuen Historismus“ gefährdet. Vor diesem Hintergrund fragte 2013 das Onlineforum BKULT: „Ist esharmlos historisierend zu bauen?“

* **Folie: Ist es harmlos?**

Die oftmals emotionalisierten Antworten fallen unterschiedlichst aus: von „nein“, „das ist eine Katastrophe!“ über wenige „Jeins“ bis zu „absolut harmlos“: **ZITAT** „Soll das historisierende Bauen […] gar gefährlich sein? Diese Architektur möchte ich sehen, die eine ernstzunehmende Gefahr bedeutet!“

Die beschworene Gefahr bezieht sich dabei nicht allein auf die deutsche Architekturmoderne, sondern auch auf die architekturinteressierte Bürgergesellschaft: Befürchtet wird eine Entzweiung, ein Auseinanderbrechen in zwei Lager: das der leidenschaftlichen Befürworter und das der radikaler Gegner, der in einen „Kulturkampf“ münden könne, eine hierzu aus einem Bericht des **ZITAT**: **„Kampf zwischen Bildungs-Elite und Massengeschmack“ (**Deutschlandradio Kultur)

Der frühere Feuilletonleiter der Frankfurter Allgemeinen Zeitung, Heinrich Wefing, bemerkte 2007 **ZITAT**: „Da beginnt sich […] ein Graben aufzutun zwischen denkmalpflegerischem Dogmatismus und populärer Wiederaufbauwut […]“. Diesen Eindruck haben offenbar auch Beobachter aus dem Ausland, wie der österreichische Kulturpublizist Robert Schediwy **ZITAT**: „Aktuell tut sich speziell in der Bundesrepublik leider eine gefährliche Kluft zwischen dem kulturell interessierten Publikum und einem Teil der Fachwelt auf […]“. Eine Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Verkehr, Bauwesen und Wohnungswesen konstatierte 2005 **ZITAT**: „Diese Kluft wird gegenwärtig eher größer, da […] Rekonstruktionen von historischen Gebäuden immer mehr Anhänger finden und die ‚Traditionalisten‘ einen ‚Neo-Historismus‘ ganz unverholen und selbstbewusst zur Nachfolgeperiode der klassischen Moderne, der Postmoderne und der neuen Moderne proklamieren.“

Für den Kunstgeschichtsprofessor Adrian von Buttlar beschränken sich die Meinungsverschiedenheiten aber keineswegs auf Fragen von Architektur und Städtebau. Deren zentrale Rolle für die Erinnerungskultur weite den Konflikt vielmehr auf gesamtgesellschaftliche Bereiche aus **ZITAT**: „Der Streit um den rechten Weg, an Vergessenes zu erinnern, Verlorenes ‚zurückzugewinnen‘, ‚Wunden zu heilen‘ oder im Namen von Geschichte ‚Identität‘ stiften zu wollen, entzweit nicht nur die Fachwelt, sondern die Nation. Die Neubauten signalisierten entsprechend „einen gefährlichen Paradigmenwechselunseres kulturellen Selbstverständnisses“.

Die hier beschriebene Kluft ist zweifellos Realität. Nach drei Jahren Forschung zum Thema der zeitgenössischen historisierenden Architektur muss ich bestätigen, dass die Kreise –zumindest in Deutschland **–** geschlossen bleiben. Der Graben verläuft dabei zwischen einerseits der Mehrheit der Kunsthistoriker und Denkmalpfleger als Verfechter der Architekturmoderne und andererseits weiten Teilen der Bevölkerung mit einer unvoreingenommenen Offenheit gegenüber einer international erfolgreichen historisierenden Architektur. Steht die Mehrheit der deutschen Architekten heute auf Seiten der ersten Gruppe – vor allem was bundesdeutsche Architekturprofessoren angeht – so scheinen sich die Verhältnisse unter dem Einfluss der internationalen Entwicklung und der Nachfrage auf dem Markt jedoch zu verschieben.

Der zweite Gefahrenherd neben der „Entzweiung“ der Gesellschaft betrifft die Architektur selbst und zwar den Vorwurf der unehrlichen Kulissenbildung ohne Bezug zur dahinterliegenden Gebäudestruktur. Laut „Zeit“-Redakteur Manfred Sack geht es beim Neubau des Berliner Schlosses **ZITAT** „nicht einmal um eine artige Kopie des gesamten Schlosses […], sondern nur um seine Fassade, kurzum: um eine wilhelminische Attrappe“.

* **Folie: Mainz Marktnordseite**

Bereits in den 1980er Jahren wurde der „Babbedeckelbarock“ des Mainzer Marktes kritisiert, wo man der Nachkriegsmoderne historisierende Barockfassaden überstülpte – und diese zwanzig Jahre später nach Bau einer Ladenpassage dieser erneut vorblendete. Wolfgang Pehnt, einer der einflussreichsten westdeutschen Architekturkritiker, sprach angesichts dieser Tendenz von einer **ZITAT** „grassierenden Faksimilekultur“, bei der allein die Vedute zähle.

Ich gehe hier nicht näher darauf ein, inwiefern diese Bauten als Kulissen oder historische Gebäude verstanden werden, soweit ich weiß, gibt es hierzu nämlich keine Studien.

* **Folie: Dresden Neumarkt II**

Dass es sich um historisierende Fassaden handelt, die den oft großmaßstäblichen Neubauten vorgeblendet sind, dürfte sich dem interessierten Betrachter in vielen Fällen erschließen, so im Fall der über die Fassadenabschnitte hinweg durchlaufenden Fensterreihen und Dächer. Die individuell gestalten Fassadenpartien dienen in erster Linie dazu, eine Kleinteiligkeit auf städtebaulicher Ebene zu erzeugen, wobei die historisierenden Lösungen meist nur eine Spielart von mehreren bilden. Das Beispiel Neumarktbebauung in Dresden zeigt die genannte stadträumliche Fokussierung mit einer Kombination von weitgehend originalgetreuen Fassadenrekonstruktionen, mehr oder weniger freien historisierenden Lösungen sowie Abschnitten in dezidiert „moderner“ Formensprache.

* **Folie: Dresden Salzstraße**

Spätestens in der angrenzenden Salzstraße besteht kein Zweifel mehr, dass es sich um einen Neubaukomplex über einer Tiefgarage und um vorgelegte historisierende Fassaden – oder „Kulissen“, Attrappen – handelt. Wenn es den Betrachter überhaupt interessiert, wo wir bereits bei einem weiteren Punkt angelangt wären.

**II. Retrokultur**

Wenden wir uns hierfür zunächst anderen kulturellen Bereichen zu, so sehen wir, dass dort ebenfalls historische Vorbilder herangezogen werden – und auch hier verstärkt ab den 1980er Jahren. Zu denken wäre beispielsweise in der Literatur an den Boom der Historienromane, der 1980 mit Umberto Eccos „Der Name der Rose“ begann und sowohl hohe wie auch populäre Literatur umfasst. Stand dabei zunächst das Mittelalter im Fokus, weitete sich das Spektrum stetig auf bis hin zum 20. Jahrhundert.

Neben dem Historienroman mit seinen thematischen Geschichtsbezug ist hier aber ebenso an formal-sprachliche Aspekte zu denken. Beim aktuell zu beobachtenden literarischen „Neo-Konservatismus“ (Claus Michael Ort) erfolgt ein „Rückgriff“ auf formal-stilistischer Ebene, so beispielsweise bei Martin Mosebach oder Uwe Tellkamp. Anlässlich der Verleihung des Büchner-Preises an Mosebach 2007 kritisierte Sigrid Löffler dessen **ZITAT** „Historismus“, den „verschmuckten und gespreizten Prunkstil“ und eine „gewollte Schönschreiberei“, deren Vokabeln sich aus der „bürgerlichen Mottenkiste des 19. Jahrhunderts“ bedienten. Marius Meller schrieb in der „Frankfurter Allgemeinen Zeitung“: „Martin Mosebachs Sprache ist meistens Retro und häufig Kitsch; sie will an Thomas Mann und Heimito von Doderer erinnern […] Ob einem dieser Stil gefällt oder nicht, ist eine Frage des Geschmacks, den man hat oder nicht. Dass aber Mosebachs Art zu schreiben so beliebt ist und so hochgeschätzt wird: das scheint ein Retrophänomen in der Literaturwelt zu sein.“

* **Folie: Neo Rauch, Die Flucht**

Ein weiterer Bereich wäre die zeitgenössische Malerei. Hier der prominenteste Vertreter der sogenannten Leipziger (oder Neuen Leipziger) Schule, Neo Rauch, mit dem Gemälde „Die Flucht“. Angesichts dessen altmeisterlich gemalten, surrealistischen Bühnenräumen wurde ihm vorgeworfen, ein **ZITAT** „aus der Zeit gefallener Manierist“ zu sein. Dargestellt sind hier eine Kutsche mit Radbruch und Personen in der entsprechenden Kleidung des 19. Jahrhunderts, aber auch, im Fall der Frau im Vordergrund, des 20. Jahrhunderts, ebenso die Fabrikanlage im Hintergrund. Man könnte also sagen: Inhalt und Form sind historisierend, wobei sich mehrere Zeitstufen und historische Malweisen miteinander verbinden.

Ein weiterer Bereich wäre die Mode: Nach Petticoat, Buntfalten- und Schlaghose erleben wir aktuell den Revival der 1980/90er Jahre. Der Rückgriff auf historische Kleidungstile gilt dabei gleichermaßen für die Haute Couture. Beispielhaft zeige ich Vivienne Westwoods erste professionelle Kollektion „Pirates“ von 1981 sowie spätere, vom Rokoko inspirierte Arbeiten

* **Folie: Westwood, Kollektion Pirates**

Auch hier beginnt der Revival in den 1980er Jahren **ZITAT**: “Inspired by the fashions of the 18th century, she created ‘mini crinis’ and used corsetry to create a kind of cleavage that hadn’t been seen in centuries. Many of her collections in the 1990s seemed to be alluding to the French Revolution […]. Some fashion journalists complained that going to her shows was a bit like being given heavy-handed lessons in costume history and revolutionary politics.”

* **Folie: Kollektionen Gautier**

Vivienne Westwood blieb damit keineswegs allein, wie diese Beispiele zeigt.

* **Folie: Möbeldesign**

Entsprechendes gilt für das Produktdesign, hier der bei deutschen Akademikern aktuell angesagten Firma Manufactum, die mit dem Slogan wirbt: „Es gibt sie noch, die guten Dinge“. Auffällig scheint der häufige Rückgriff auf die 1930er Jahre. Offenbar ist damit aber keinerlei konkrete oder gar politische Bezugnahme verbunden, sondern beschreibt der Rückgriff auf diese Zeit allein eine gestalterische Vorliebe.

Ein generelles Kennzeichen dieses Retro-Trends ist die Verbindung von historisierenden Formen und modernen Konstruktionen und Materialien sowie einer hightech-Ausstattung. Abschließend verweise ich daher auf das Fahrraddesign mit den aktuell beliebten Rückgriffen auf wiederum die 1930er Jahre oder auch 1950er Jahre, wie hier beim E-Bike.

* **Folie: Fahrrad-Design**

Diese Beispielsammlung wäre fortsetzbar über Musik und Film bis hin zu Computerspielen („Retrogaming"). Ich möchte hier jedoch ein kurzes Fazit zur Betrachtung der Retrokultur ziehen: Seit den 1970/80er Jahren sind parallel zu einem verstärkten Interesse an der Geschichte in quasi allen kulturellen Bereichen Rückgriffe auf frühere Epochen zu beobachten. Dabei finden wir eine Vermischung von Faktizität und Fiktionalität (Literatur, Film) bzw. Rekonstruktion und freier historisierender Gestaltung (Produktdesign, Architektur). Ein gemeinsames Merkmal ist der beliebige – offenbar von politischen Konnotationen freie – Zugriff auf frühere Stile und der zunehmend schrumpfende zeitliche Abstand zu den Epochen, den Hermann Lübbe 1985 im Zuge der von ihm proklamierten Vergangenheitsbezogenheit als „Gegenwartsverkürzung“ und „expansiven Historismus“ beschrieb. Die Frage danach, ob die Objekte „echt alt“ seien, findet sich nicht, die „Neuheit“ versteht sich von selbst.

Alle genannten Punkte finden sich auch in der Architektur mit ihrem Trend zu historisierenden Neubauten und Rekonstruktionen bei zugleich modernster Bautechnik und funktionalen Grundrisskonzeptionen. Könnte die historisierende Architektur daher auch ganz anders gelesen werden, nämlich als Teil der aktuellen Retrokultur, eine Sichtweise, welche die Medien vielfach – zumeist in pejorativer Absicht – suggerieren? Warum gibt es dann aber gerade bei dieser vermeintlichen Retro-Architektur solch erbitterten Widerstand von Seiten der Facheliten?

Zweifellos kommt der Architektur hier in mehrfacher Hinsicht eine Sonderrollezu und kann daher nur bedingt der Retro-Kultur zugeordnet werden. Zunächst ist Bauen vergleichsweise teuer und auf Beständigkeit angelegt: Anders als bei Alltagsgegenständen und kurzlebiger Kleidermode sollen sich bei Bauwerken auch die kommenden Generationen mit diesen identifizieren. Vor allem aber ist Architektur eine dezidiert öffentliche und damit repräsentative Kunst. Für die deutsche Architektur kommt hinzu, dass sich historisierende Tendenzen – nicht zuletzt aufgrund der spezifischen historischen Situation mit einer gezielten Abgrenzung gegenüber Wilhelminismus und Drittem Reich – zunächst auf die Low-Culture beschränkten, so den Einfamilienhausbau und Konsumarchitekturen. Das Aufbegehren gegen das zeitgenössische historisierende Bauen erfolgte bezeichnenderweise dann auch mit deren Eindringen in den öffentlichen Raum und in die repräsentative High-Art. Mit an erster Stelle steht hier das 1995-97 errichtete Berliner Hotel Adlon Unter den Linden, direkt gegenüber dem Brandenburger Tor und damit im Zentrum der bundesdeutschen Aufmerksamkeit der Nachwendezeit.

* **Folie: Hotel Adlon, Patzschke**

Das Hotelgebäude entstand auf einer gegenüber dem Vorgängerbau deutlich vergrößerten Fläche zwischen der ab 1998 neu errichteten Botschaft des Vereinigten Königreichs auf dem linken Bild und der nach Entwurf von 1994 erbauten Akademie der Künste im rechten Bild. Als einer der ersten Neubauten an diesem geschichtsträchtigen Ort wurde das Hotel Adlon 1997 – obwohl Investitionsobjekt eines privatwirtschaftlichen Unternehmens – von Bundespräsident Roman Herzog feierlich eröffnet. Bereits vier Monate zuvor, am 26. April 1997, hatte Herzog dort seine bedeutende „Ruck-Rede“ gehalten **ZITAT** „Die Welt ist im Aufbruch, sie wartet nicht auf Deutschland. Aber es ist noch nicht zu spät. Durch Deutschland muss ein Ruck gehen“.

* **Folie: Berliner Rede Roman Herzog**

Das Hotelgebäude erhielt durch diesen Akt zumindest temporär den Charakter eines öffentlichen Repräsentationsbaus. Tatsächlich sprach auf den Tag genau zwei Jahre nach Roman Herzog UNO-Generalsekretär Kofi Anan am selben Ort über „Die Weltrolle Europas im 21. Jahrhundert“. Als „inoffizielles Gästehaus der Bundesregierung“ logierten im Adlon zahlreiche hochstehende Staatsgäste. Die deutsche Fachwelt fühlte sich angesichts der historisierenden Formensprache des prominenten Neubaus brüskiert und verspottete ihn zugleich als Kitsch, als "geschmacklos und primitiv" (Architekt Stephan Braunfels). Allerdings hat das Büro Patzschke seitdem volle Auftragsbücher, inzwischen in der zweiten Generation.

Das Hotel Adlon markiert die Wende der bundesdeutschen Architektur hin zum internationalen Trend des historisierenden Bauens. Spätestens jetzt standen sich die Parteien der Befürworter und Gegner kompromisslos gegenüber. Was verbirgt sich nun hinter der heraufbeschworenen Gefahr dieser Architektursprache, was hinter dem Vorwurf von Kitsch und Geschmacklosigkeit?

Ein wichtiger Akteur neben den Architekten ist hier die staatliche Denkmalpflege. Deren Vertreter argumentierten einerseits, dass die makellosen historisierenden Neubauten den unperfekten historischen Denkmalen die Aufmerksamkeit (und damit die zum Erhalt notwendigen Mittel) stehlen – erinnert sei an die schon von Platon beschworene Gefahr der Ablenkung des Nachgeahmten gegenüber dem Eigentlichen. Andererseits sei die Unterscheidbarkeit zwischen einem Baudenkmal und einem Neubau in alten Stilformen nicht immer gegeben. Dies bedinge wiederum die Vorstellung einer vermeintlich beliebigen Ersetzbarkeit der Denkmale, worin eine weitere Gefahr für diese liege. Die Forderung nach einer sich formal von den Denkmalen absetzenden zeitgemäßen Architektur beruft sich auf die 1964 bestätigte Charta von Venedig. Die bis heute gültige Richtlinie denkmalpflegerischen Handelns sieht für ein ergänzendes Werk vor, dass es den Stempel seiner Zeit tragen solle. Im Sinne der Architekturmoderne wurde hier eine kontrastierende Formensprache gesehen, die laut Achim Hubel in seiner 2006 erschienen Einführung zur Denkmalpflege **ZITAT** „jeden auf den ersten Blick darüber informiert, was an dem Baudenkmal alt ist und was neu hinzugefügt wurde.“ Verbunden mit der Forderung nach Erkennbarkeit der Denkmale ist die nach Ablesbarkeit der Geschichte mit all ihren Zäsuren **ZITAT**: „Es wäre eine […] unerträgliche Vorstellung, wenn wir uns […] einer Situation annähern würden, in der die Städte altertümlicher aussehen denn je, aber aus lauter historisierenden Neubauten beständen. Wenn sich aus einer alten Stadt die Geschichte derart verabschiedet hätte, wäre sie nichts anderes mehr als eine Scheinwelt […]“.

* **Folie: Visualisierung Dom-Römer-Areal**

Das Argument einer drohenden „Verabschiedung der Geschichte“ wird auch über die staatliche Denkmalpflege hinaus angeführt. So titulierte die Frankfurter Rundschau angesichts des aktuell in Bau befindlichen Dom-Römer-Areals: „Die Altstadt ist eine Geschichtsfälschung“. Kritisiert wird hier, dass die historisierenden Neubauensembles auf Basis der historische Parzellenstruktur eine Kontinuität des Stadtraumes suggerieren, wodurch die Geschichte samt den von Deutschland verschuldeten Kriegen und Zerstörungen unsichtbar werde. Dieses Ausblenden der deutschen Geschichte und Kriegsschuld beschrieb Jürgen Tietz unter dem Titel „Geliebte Fälschung“ **ZITAT**: „ Doch der Glanz des Gewesenen scheint besonders für viele Deutsche einen sehnsuchtsvollen Zauber zu besitzen. Legt sich doch jede neue Rekonstruktion […] wie ein heilender Mantel des Vergessens über die Abgründe der eigenen Geschichte des 20. Jahrhunderts.“ Adrian von Buttlar sieht hierin sogar gezielte anti-kommunistisch ausgerichtete Eingriff **ZITAT**: „Allzu durchschaubar aber bleibt die ideologische Revision der Geschichte bei der Rekonstruktion des Berliner Stadtschlosses als Gegenbau zum abgerissenen Palast der Republik, der Moskauer Christus-Erlöser-Kathedrale als Gegenbau zum nie vollendeten Sowjet-Palast oder beim Vorschlag, das durch die kommunistische Commune 1871 zerstörte Pariser Tuilerien-Schloss wieder aufzubauen.“

Für Deutschland ist der häufig erhobene Vorwurf, mit der historisierenden Architektur sei eine reaktionäre, politisch rechteGesinnung verbunden, nicht belegt. Auch die Bedenken, mit den rekonstruierten Fassaden des Berliner Schlosses solle das Preußentum wiederbelebt werden,, bleiben Behauptung. Nicht einmal die Zuordnung der historisierenden Architektur zu einer generell politisch-konservativen Haltungist zwingend. Eine klare Trennung zwischen weltanschaulich links orientierten Anhängern der Klassischen Moderne und konservativen Vertretern einer tradierten historisierenden Formensprache hat noch nie funktioniert und tut es auch heute nicht. Selbst eine eindeutige Zuordnung zu einer bestimmten Sozialschicht gelang bislang nicht: So finden sich im Eigenheimbau historisierende Bauten im obersten Preissegment wie auch bei günstigen Fertighäusern. Untersuchungen liegen bislang offenbar nur in Bezug auf die Altersgruppen vor. Demnach handelt es sich bei den Anhängern historisierender Architektur überdurchschnittlich oft um junge Menschen. So ergaben Umfragen zur Rekonstruktion des Berliner Schlosses und zur neuen Altstadt in Frankfurt am Main, dass die größte Zustimmung bei der Altersgruppe der 18- bis 25-Jährigen liege (Welt).

Der Wunsch nach historisierender Architektur findet sich somit offenbar in allen Gesellschaftsschichten und bei Vertretern verschiedenster Weltanschauungen. Zudem handelt es sich weder um ein isoliertes Phänomen, wie bereits die Betrachtung der Retrokultur deutlich machte, noch um ein singuläres. Der Blick in die Architekturgeschichte zeigt vielmehr, dass es auch in früheren Zeiten vielfach historisierende Strömungen gab.

**III. Historisierendes Bauen als Neo-Historismus?**

Ein dem zeitgenössischen historisierenden Bauen vergleichbarer Zugriff auf historische Architekturformen weist der Historismus des 19. Jahrhunderts auf. Wieder spielte England eine Voreiterrolle, entstanden dort doch bereits seit Anfang des 18. Jahrhunderts Bauten in exotischen (chinesischen, indischen) sowie gotischen oder griechisch-antiken Stilformen. Im Landschaftsgarten der deutschen Länder traten nach englischem Vorbild seit der zweiten Jahrhunderthälfte entsprechende exotische und historisierende Bauten auf.

* **Folie: Stilpluralismus 18. Jahrhundert**

DieStilwahl basierte zunächst auf der Funktion des Gebäudes (siehe das chinesische Teehaus links) bzw. dem damit zum Ausdruck zu bringenden Charakter. So wurden mit bestimmten Vorbildern und Stilen spezifische Vorstellungen assoziiert, etwa der dorische Stil für antike männliche Gottheiten wie beim Merkur-Tempel.

Mit dem Historismus des 19. Jahrhunderts standen erstmals alle Stile zur freien Verfügung.

* **Folie: Historismus**

Der freie Zugriff auf die als gleichwertig geltenden historischen Bauformen und damit ein pluralistisches Stilverständnis stellt eine Gemeinsamkeit des Historismus und des aktuellen historisierenden Bauens dar. Auch die Verbindung historischer Stilformen mit modernen Bauaufgaben und neuester Bautechnik bildet eine Parallele. Gemeinsam ist ihnen nicht zuletzt der Vorwurf, keinen „eigenständigen“, zeitgemäßen Stil hervorzubringen. Dieses vermeintliche Manko des Historismus bestimmt die Architekturgeschichtsschreibung bis in die 1970er Jahre, dem Beginn der hier verhandelten zeitgenössischen Historisierungen. So beschäftigte sich Nikolaus Pevsner noch in den 1960er Jahren mit der Frage **ZITAT** „Warum hat das Jahrhundert keinen eigenen Stil hervorgebracht?“ Auch heute gilt das historisierende Bauen seinen Kritikern als „unzeitgemäße“ Äußerung. So fragte der Tagesspielgel 2013 unter der Überschrift „Rekonstruktion: Sünde oder Segen“: „Fehlt unserer Zeit das Selbstbewußtsein, ein eigenes Stadtbild und gute Architektur zu erzeugen?“

Das zeitgenössische historisierende Bauen zeigt aber auch entscheidende Unterschiede zum Historismus des 19. Jahrhunderts. Hierzu zählt die Vorstellung einer architekturhistorischen Kontinuität, in die man sich – nach kurzer Unterbrechung durch die Moderne – einbindet. So konstatiert Martin Mosebach **ZITAT**: „In der Kunst ist wieder ein Bedürfnis nach Ahnen zu spüren – nicht mehr dies revolutionäre Verlangen, der Erste zu sein, der einen neuen Weg beschritten hat, sondern in der langen Kette zu stehen, als Fortsetzer der Überlieferung […]“. Der Abstand zur Geschichte verschwimmt dabei zusehends **ZITAT** Hanno Rauterberg: „Und so wie die Zukunft erscheint auch das Vergangene oft nur noch als Verlängerung der Gegenwart“. Dagegen blickten die Architekten des 19. Jahrhunderts aus einer deutlichen Distanz, und zwar der des Historikers, auf die Vergangenheit und griffen auf Basis ihrer wissenschaftlichen Beschäftigung auf die Stilformen der historischen Baukunst zurück. Diese sollten dann auch möglichst exakt und historisch „korrekt“ zum Einsatz kommen.

* **Folie: Neuhistorismus**

Für die heutigen Vertreter der historisierenden Architektur bildet die historische „Korrektheit“ der Architektursprache dagegen (soweit es sich nicht um exakte Rekonstruktionen handelt) kein erklärtes Ziel. Ausschlaggebend scheint vielmehr die Schaffung atmosphärisch wirksamer Straßen- und Platzbilder, oftmals auf Basis assoziativer, vager Bezugnahmen auf historische Bauten oder Stilformen. Kennzeichnend ist dabei die Verbindung unterschiedlicher mimetischer Verfahren, wie Rekonstruieren, Kopieren und Zitieren.

Die Haltung gegenüber der Geschichte ist somit beim Historismus des 19. Jahrhunderts und dem zeitgenössischen historisierenden Bauen eine grundsätzlich andere. Die Vorstellung einer kontinuierlich fortlaufenden Geschichte ersetzt das etablierte Konzept einzelner historisch aufeinander folgender Epochen. Zur Ablehnung der – mehrheitlich im 19. Jahrhundert geprägten – Stilbegriffe tritt die Aufhebung der Epochengrenzen in Form der sogenannten „langen Jahrhunderte“ (das „lange Mittelalter“, das „lange 19. Jahrhundert“ etc.) bis hin zur Idee der – um mit Jacque le Goff zu sprechen – „Geschichte ohne Epochen“: „Must we devide history into periods?“.

Einer Gleichsetzung des zeitgenössischen historisierenden Bauens mit dem Historismus des 19. Jahrhunderts im Sinne eines Neo-Historismus widerspricht neben den hier genannten Aspekten schließlich auch die gleichwertige Existenz anderer, nicht historisierender Architektursprachen. Dies gilt vor allem für die nie abgebrochene Formtradition der Moderne, die bis heute in Gestalt der „Spätmoderne“ auftritt.

Die seit der Nachkriegszeit beherrschende Architekturmoderne verstand sich als ein überzeitliches Prinzip, das die Stilabfolge der früheren Jahrhunderte endgültig abschloss. Die Klassische Moderne – der sogenannte „Bauhausstil“ oder „International Style“ – war nach Ansicht ihrer Vertreter dann auch kein Baustil, sondern allein Ausdruck der neuen konstruktiven Errungenschaften und Produktionsverhältnisse. Der sichtbare Bruch mit der Architektur des Wilhelminismus und des Dritten Reiches, dem Historismus bzw. Neoklassizismus, bestärkte die Vorstellung einer nicht mehr hintergehbaren Entwicklungsstufe. Die formal-gestalterische Absetzung von der historisierenden Architektursprache dieser Systeme gilt dabei zugleich als Bekenntnis gegen das Vergessen und für eine neue, moralisch höher stehende Gesellschaft. Die Architekturmoderne erhielt damit einen stark normativen Charakter, wie ihn zuletzt der Klassizismus aufwies.

Die Gleichzeitigkeit von Neubauten der Spätmoderne und historisierender Architektur lässt auf eine Parallelität unterschiedlicher Weltanschauungen schließen: die sich über die Geschichtszäsur definierende Moderne und das sich als Teil eines Geschichtskontinuums verstehende historisierende Lager. Interessant erscheint in diesem Zusammenhang der vielfach zu beobachtende Rückgriff auf die Moderne selbst, hier die 1920/30er Jahre, wie im Bereich des Produktdesigns, aber auch in der Architektur. Mit Blick auf Lübbes „expansiven Historismus“ handelt es sich beim Rückgriff auf diese Formensprache eindeutig um historisierende Architektur und zählte die Moderne selbst nun zu den vergangenen Epochen.

* **Folie: Bauhaus Beispiele Weimar**

Die Klassische Moderne der 1920/30er Jahre reiht sich damit folgerichtig in den Kanon der historischen Stile ein. Ebensolche rekursiven Beispiele kann man heute bereits in Bezug auf die 1950er Jahre finden. Die strikte Abgrenzung der Moderne wird von der Gleichwertigkeit aller Formensprachen im historisierenden Bauen damit quasi mimetisch unterlaufen.

Interessanterweise lehnen die Modernevertreter Rückgriffe auf die Klassische Moderne nicht ab, erscheint sie für diese doch – entsprechend der antiken Klassik – als überzeitlich gültig. Der Widerstand richtet sich damit allein – wie von Anbeginn an – auf die „Stilarchitektur“ bis zum Historismus des 19. Jahrhunderts. Realiter wird aber zwischen „guten“ und „schlechten“ historischen Bauformen unterschieden und gelten dabei die 1930er Jahre Retro-Artikel oder die Villa im Bauhausstil seit 80 Jahren als „zeitgemäß“ und „geschmackvoll“.

* **Folie: Waldorf Astor, Berlin**

In diesem Sinne betitelte Jens Jessen in „Der Zeit“ das Waldorf Astoria Hotel am Berliner Bahnhof Zoo, das sich im Äußeren wie Inneren an die „ästhetisch guten“ 1930er Jahre anlehnt, als „Anti-Adlon“.

* **Folie: Vergleich Waldorf Astoria und Adlon**

**ZITAT** „[…] in seinem kostbaren Innern ist es eine einzige Demonstration guten und deshalb auch enthaltsamen Geschmacks – im Vergleich etwa mit den wild wuchernden Grandhotel- und Jugendstilzitaten des Adlon im Osten. Vielleicht kann man den gemäßigten, um alle Exzesse gereinigten Art-déco-Stil des Waldorf Astoria überhaupt nur verstehen, wenn man sich vor Augen führt, was er alles nicht bietet. Keinen Plüsch, keine Vertäfelungen, keine pseudoalten Gemälde, keine Teppichböden, in denen man versinkt, keinen Stuck an Wänden […] Das Waldorf Astoria ist ein Anti-Adlon. Sein Art déco besteht streng genommen nur in gut gewählten Zitaten“

Hier wird zweifellos die sachliche Argumentation verlassen und bedienen sich die Gegner des historisierenden Bauens ungeachtet der Postmoderne und der Absage an eine Metaerzählung der „archaischen Idee eines Wahrheitsmonopols“ (Bernhard Pörksen). Dieser – vermeintliche – Grundkonsens darf nicht hinterfragt werden und lässt keine Alternativen zu.

Die elitäre Deutungshoheit der Moderne bewirkt vielfach jedoch Widerspruch und Protest. Und in dieser Hinsicht kann wohl tatsächlich auch eine Parallele zu populistischen, auch politisch rechten Haltungen gesehen werden: Gemeinsam ist der Widerstand gegen das „Establishment“ an Universitäten sowie in Planung-, Bau- und Denkmalämtern, deren Agieren weite Teile der Bevölkerung als repressiv verstehen. Tatsächlich gehen die meisten Rekonstruktionen und innerstädtischen historisierenden Ensembles auf die Initiative bürgerlicher Gruppierungen zurück. Wo zivilgesellschaftlicher Widerstand konkret aufbricht ist schwer vorherzusehen und kaum kontrollierbar – ein Umstand, der an Platons Warnung vor Destabilisierung sozialer Ordnungen in Folge ungeregelten Nachahmung denken ließe. Vor allem wird mit diesem Widerstand aber der elitäre Ansatz der Moderne in Frage gestellt.

Ein prominentes aktuelles Beispiel bildet die Neue Altstadt in Frankfurt am Main, die zwischen Römerberg und Dom im historischen Zentrum der einst mächtigen Reichsstadt entsteht. Sie ist Ergebnis der Ablehnung des 2005 preisgekrönten „spätmodernen“ Siegerentwurfs eines etablierten Frankfurter Architekturbüros.

* **Folie: Frankfurt Engel und Altstadt**

Widerstand gegen die städtische Planungspolitik hat in Frankfurt bereits Tradition. In den späten 1960er Jahren wehrte sich die Bevölkerung im „Frankfurter Häuserkampf“ gegen die Abrisse im vorwiegend historistisch bebauten Westend zugunsten einer von Investoreninteressen getragenen City-Erweiterung.

* **Folie: Häuserkampf Frankfurt**

Dieses erste bürgerschaftliche Aufbegehren in der Bau- und Planungsgeschichte der BRD stand zwar im Kontext der allgemeinen Proteststimmung dieser Zeit, war aber dennoch getragen von breiten und entsprechend heterogenen Bevölkerungsgruppen: von radikalen linken Kreisen über die Kirche bis zu den Anwohnern, viele davon „Gastarbeiter“. Eine 1969 gegründete Bürgerinitiative konnte den weiteren Abriss der historistischen Bauten eindämmen.

Entsprechende bundesweite Bewegungen führten zu einem gewandelten Planungsverständnis mit wachsender Bürgerbeteiligung. Diese wurde und wird zunehmend genutzt, häufig zugunsten von Rekonstruktionen und historisierenden Bauten. Das inzwischen gängige Procedere brachte jüngst Rainer Haubrich, Journalist der „Welt“, auf den Punkt **ZITAT**: „Das Muster ist fast überall gleich: Es gründet sich eine Bürgerinitiative, Denkmalpfleger und Architekten sprechen sich gegen das Projekt aus, dann erreicht es die Politik – und am Ende setzen sich in den meisten Fällen die Bürger mit Überzeugungskraft gegen anfangs übermächtig erscheinende Widerstände durch.“

Abgesehen davon, dass die von den Facheliten propagierten Lösungen oftmals keine Mehrheiten in der lokalen Bevölkerung mehr finden, muss hier der Blick auf die Rolle der öffentlichen Hand gelenkt werden. Diese folgt zunehmend den Wünschen der bürgerschaftlichen Bewegungen sowohl aus politischen als auch kommerziellen Gründen, nicht zuletzt aufgrund der touristisch gut vermarktbaren historisierenden Stadträume. Dabei zeichnet sich aktuell eine Entwicklung ab von der Zustimmung im Rahmen der Genehmigungspraxis hin zum aktiven Eingreifen. Entsprechend entstehen historisierende Bauten nicht mehr nur in Outlet-Centern der Gewerbegebiete oder Einfamilienhaussiedlungen am Stadtrand, sondern auch in den historischen Stadtzentren. Werden die einzelnen Quartiere des Dresdener Neumarkts von verschiedenen Investoren realisiert, ist es im jüngeren Frankfurter Projekt die Stadt selbst.

* **Folie: Frankfurt Main**

So liegt die Realisierung der „Neuen Altstadt“ bei einer Projektgesellschaft, die sich zu 100 Prozent in städtischem Besitz befindet.

Entsprechendes ist für öffentliche Repräsentationsbauten zu konstatieren: Dem Bundestagsbeschluss zur Rekonstruktion der Berliner Schlossfassaden 2002 ging die Gründung mehrerer bürgerschaftlicher Fördervereine voraus. Wie für diese Projekte typisch gab es einen privaten Geldgeber (den Unternehmer Wilhelm von Boddien) oder ein privatwirtschaftliches Unternehmen, so auch im Fall des Braunschweiger Schlosses.

* **Folie: Braunschweig Schloss**

Bei dieser vermeintlichen win-win-Situation erhielt die Stadt Räume für kulturelle Nutzungen und vermutlich hohe Steuereinnahmen, der Betreiber einen großflächigen Baugrund in bester Stadtlage und die Aufwertung der Mall durch die repräsentative Schlossfassaden.

Im November 2016 beschloss der Deutsche Bundestag, noch bevor es eine Entscheidung über die Realisierung gefallen war, eine Teilfinanzierung der Kolonnaden-Rekonstruktion vor dem Berliner Schloss, vormals der architektonische Rahmen des Kaiser-Wilhelm-Denkmals. Dasselbe gilt für die Rekonstruktion der Bauakademie.

* **Folie: Kolonnade Berlin**

Beide Rekonstruktionen würden damit im Fall einer Realisierung in großen Teilen vom deutschen Staat finanziert.

**Fazit**

Die zunehmende Partizipation der Bürgerschaft an Planungsprozessen und das Eindringen populistischer Tendenzen in die gesellschaftliche Mitte entsprechen einem allgemeinen Trend der letzten Jahrzehnte. Die von durchsetzungsfähigen Gruppierungen gewünschten Rekonstruktionen und historisierenden Stadträume können damit als Ausdruck dieser gesellschaftspolitischen Entwicklung gelten. Die im Zuge der Entstaatlichung an die Bürgerschaft übertragene Entscheidungsmacht steht allerdings vielfach in direkter Abhängigkeit von den Wirtschaftseliten in Gestalt von Privatinvestoren oder Unternehmen.

* **Folie: Bauakademie Berlin I**

Dennoch wäre eine Reduzierung des historisierenden Bauens auf eine populistische Investorenarchitektur falsch, beschreibt dieses doch nur einen Aspekt dieses vielfältigen Architekturphänomens: So ist das historisierende Bauen ebenso Teil der Retrokultur und eines neuen Historismus. In jedem Fall ist sie etwas Eigenes unserer Zeit, hervorgegangen und getragen von den kulturellen und politischen Strömungen seit den 1980er Jahren.

Bezeichnend erscheint für das historisierenden Bauen, dass – anders als bei der postmodernen Architektursprache mit ihren distanziert-ironischen Brechungen und Doppelcodierungen – die Grenzen zwischen Low-Art und High-Art zerfließen. Als eine zentrale Eigenschaft kann sein dezidiert affirmativer Charakter gegenüber dem bestehenden – und offenbar alternativlos erscheinenden – wirtschaftliberalen System gelten. Der Wunsch nach Anknüpfung an eine in der Geschichte wurzelnde Ordnung findet hier Ausdruck durch den Zugriff auf tradierte historische Stilformen. Als städtebauliches Ideal erweisen sich harmonisierte und zugleich abwechslungsreiche kleinteilige Gestaltungen, die eine „angenehme“ Hintergrundfolie für Passanten und Konsumenten bilden. Diese freundlich beruhigende Atmosphäre, die offenbar konsumfördernd wirkt, gilt zugleich als glückverheißend. So nannte der erfolgreiche niederländische Architekt Sjoerd Soeters, Vertreter der historisierenden Architektur, sein 2016 neu begründetes Büro „Pleasant Places, Happy People“.

Aber nicht alle machen diese Orte glücklich. Kommen wir hier abschließend zurück zur Frage nach den Gefahren der historisierenden Architektur.

In einem Dilemma befindet sich die staatliche Denkmalpflege, die sich nicht mehr allein gegen das Rekonstruieren zerstörter Denkmale wehren muss, sondern nun auch gegen eine ganze Architekturströmung. Hervorgegangen aus der Opposition gegen die Rekonstruktions- und stilreine Restaurierungspraxis des Historismus sieht sie sich aktuell wieder mit genau dieser konfrontiert. Zudem wird dem Originalitätsparadigma der Moderne, und damit dem für die Denkmalpflege zentralen Aspekt des Authentischen, immer weniger Bedeutung beigemessen. Auch das historisierende Bauen rekurriert auf ein neues, durch die digitale Revolution befördertes Verständnis einer ubiquitären Verfügbarkeit und Reproduzierbarkeit historischer Bildwelten.

Das historisierende Bauen einschließlich des Sonderfalls Rekonstruktion ist eine zeitgenössische Erscheinung, die auf internationaler Ebene zahlreiche Parallelen findet. Tatsächlich scheint es die Epoche der Moderne und deren vom vitruvianischen Stilapparat gereinigte Architektursprache – zumindest teilweise – zu verdrängen: Als marktpolitischer und damit kommunalpolitischer Faktor setzt sich der neue Mainstream zunehmend im öffentlichen Raum und in der High Art durch und macht den Facheliten damit ihre Deutungshoheit streitig. Allerdings zeigt auch die Fachwelt eine allmähliche Öffnung, gestützt von der internationalen Entwicklung und der steigenden Nachfrage. Hierfür steht die aktuell diskutierte Rekonstruktion der Bauakademie mit deren (auch von Architektenseite) propagierter Nutzung als Architekturzentrum. In diesem Fall würde der Neubau zweifellos vorbildhafte Wirkung erlangen, auf die sich weitere Rekonstruktionsvorhaben berufen könnten.

Eine konstruktive Diskussion um reale und vorgebliche Gefahren der historisierenden Architektur existiert derzeit nicht. Es gibt auch keinen Dialog über die architektonische Qualität dieser Neubauten als ureigenste Aufgabe der Architekturgeschichte und -kritik. Angesichts der wachsenden Zahl historisierender Bauten an öffentlichen Orten, vielfach in historischen Stadtzentren, ist hier eindeutig eine Gefahr zu sehen, der durch eine pauschalistierende Abwehr des Phänomens nicht zu begegnen ist.

Bleibt zuletzt die Frage nach der Auswirkung des historisierenden Bauens auf das Bild unserer Städte und damit unser Selbstverständnis. Ebenso wenig wie es eine eindeutig „linke“ oder „rechte“, eine demokratische oder diktatorische Architektursprache gibt, ist die historisierende Architektur Ausdruck einer bestimmten politischen Richtung. Dennoch ist sie nicht unpolitisch: Vor allem mit Blick auf ihren affirmativen Charakter gegenüber dem Neoliberalismus und ihre Aneignung des öffentliches Raumes birgt sie durchaus eine Gefahr: Architektur ist niemals „harmlos“ – vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

* **Folie: Bauakademie Berlin II**

Fragen zur Bezeichnung der Folien:

Entwurf, Ausführungsentwurf

„Ist es harmlos, historisierende zu bauen?“

vormaliger Mauerstreifen

Fassadenattrappe mit Werbebanner des Sponsors